

Zeitschrift: Neue Schweizer Rundschau
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 6 (1938-1939)
Heft: 8

Artikel: Markstein der Schweizer Geographie
Autor: Winkler, Ernst
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-760246>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Markstein der Schweizer Geographie

Von Ernst Winkler.

Zwei Wissenschaften vor allem liefern die Grundlagen zur Erkenntnis nationaler Gegebenheiten: die Historie erschliesst die Perspektive des zeitlichen Werdens einer Volksgemeinschaft, die Geographie verankert deren Sein in den Gründen der Natur. Aus beiden zusammen erwächst zu wesentlichen Teilen der Rückhalt heimatlicher Gesinnung.

Es kommt deshalb wohl nicht von ungefähr, wenn heute, in einer Zeit gesteigerten nationalen Selbstbesinnens, der Blick vermehrt auf Entstehung und natürliche Fundamente der Schweiz gelenkt und durch Werke bedeutender Forscher das eidgenössische Empfinden auch von diesen Wissenschaften her von neuem zu befestigen versucht wird. Die hervorragenden Schweizergeschichten der altbekannten Offizinen Orell Füssli und Schulthess jedenfalls müssen zum mindesten ebensosehr als Grundpfeiler patriotischen Denkens betrachtet werden, wie sie als wissenschaftliche Dokumente von Rang zu werten sind. Und gleichfalls gilt dies von der kurz vor Jahresbeginn vollendeten „Geographie der Schweiz“ des jüngst verstorbenen Seniors eidgenössischer Erdkunde, Jakob Früh*), deren eminent nationaler Charakter nicht allein durch Titel und Bundesunterstützung, sondern insbesondere auch durch dessen Widmung an die Miteidgenossen, wie schliesslich durch seinen gesamten Aufbau ausgedrückt wird.

Dieses Werk bedeutet in der Geschichte der schweizerischen Geographie ein durchaus einmaliges Ereignis. Denn die geographische Landeskunde vermag nicht wie etwa ihre Nachbardisziplin Geschichte auf eine kontinuierliche Folge hervorragender Verarbeitungsversuche ihres Stoffes zurückzublicken. Zwar hat es der Schweiz an Geographen und Kosmographen seit den An-

*) J. Früh: Geographie der Schweiz. Herausgegeben mit Unterstützung der Schweiz. Eidgenossenschaft durch den Verband der Schweiz. Geographischen Gesellschaften. St. Gallen, Verlag Fehrsche Buchhandlung 1929—1938, gr. 8°. 1. Band: Die Natur des Landes, VIII, 612 S. 5 Tafeln, 154 Abb.; 2. Band: Volk, Wirtschaft, Siedlung, Staat, VIII, 805 S. 7 Tafeln, 225 Abb.; 3. Band: Die Einzellandschaften der Schweiz, X, 720 S. 211 Abb.

fängen eidgenössischer Kultur nicht gefehlt. Deren Werke sind aber nicht im selben Masse Marksteine wie zeitgenössische grosse Historien; das liegt in der Geschichte der Geographie als Disziplin begründet. Erst im 19. Jahrhundert ist diese aus einer Sammelstelle denkbar verschiedenster Merkwürdigkeiten zu einer Wissenschaft mit eigenem, festumgrenztem Problem- und Tatsachenkreis, der landschaftlichen Erdoberfläche, erwacht. Ihre ganzheitliche Durchdringung hat sich sogar erst in unserer Zeit angebahnt. Aus diesem Grunde musste auch jeder neuere Versuch einer umfassenden Schweizer Geographie als Wagnis erscheinen. Dass Jakob Fröh es unternahm ist umso dankenswerter als er wie kein anderer heimatliche Feldforschung mit der Unermüdlichkeit des wahren Wissenschaftlers verband. Sein Werk ist schon aus diesen Gründen trotz gewisser methodologischer Schwächen vorbildlich.

Mit Recht eröffnet den ersten Band nach althergebrachter Weise ein Ueberblick über Lage, Grösse und Grenzen, der zeigt, in welchem Masse das „Klein- und ohne Meersein“ der Schweiz als Grundcharakter aufgeprägt ist. Lage und Grösse sind in der Tat Angelpunkte im Schicksal der Länder wie ihrer Völker. Deren Leben stellt letzten Endes nichts anderes dar als ein ständiger Anpassungsversuch an den jeweiligen Lebensraum. (Ratzel) Der nachfolgende Gang durch die topographische Erschliessungsgeschichte der Schweiz indessen unterbricht den Fluss der geographischen Problematik. Der vorurteilslose Leser gerät daher wohl etwas unvermutet in das Kapitel „Relief des Landes“, dem Goethes Ausspruch von der grundlegenden Bedeutung der Bodengestalt für alle Zweige menschlichen Wissens vorausgesetzt ist. In einem Gebirgsland wie die Schweiz jedoch, wo Reliefenergie und Lebenskargheit beinahe zu identischen Begriffen werden, braucht nicht zu erstaunen, wenn der Bodengestalt und -art der erste Platz innerhalb der Naturbetrachtung eingeräumt ist. Dass ihr dabei ein umfangreicher erdgeschichtlicher Abschnitt vorausgestellt wurde, war freilich unnötig. Obgleich dem Werden der Erdkruste für das Verständnis der gegenwärtigen Gestalt sicher fundamentaler Wert zukommt, hätte eine kürzere Fassung der geologischen Tatsachen durchaus genügt, wobei dieselben dann allerdings enger mit den morphologischen Folgeerscheinungen, dem Talnetz, den

Gebirgs- und Gletscherformen u.s.w. hätten verbunden werden müssen. Die Wucht indes, womit der geologische Bau des Schweizer Bodens errichtet wird, wird auch den mehr synthetisch gerichteten Geographen davon überzeugen, dass eine solch zwingende Analyse ihre tiefere Begründung in sich trägt, und zugleich für spätere geomorphologische Untersuchungen wegweisend werden kann. Wie darauf jedenfalls nun die tektonischen Zonen der Schweiz, die zerschnittenen Plateaus des Mittellandes und des Nordjura, die bald elegant geschwungenen, bald flach dahinwellenden Falten- und Deckenmassen des Südjura und der Alpen, wie ihre Folgeformen, die Täler und Berge, Mulden, Schluchten und Felszinnen mit souveränen Federstrichen entwirrt werden und sich zur klar geordneten Mannigfaltigkeit in der Einheit fügen, ist mit Meisterschaft dargetan.

Einen cäsurlosen Anschluss zu den übrigen Bausteinen des Landes zu finden, war allerdings nicht einfach; denn Klima wie Gewässer und Lebewesen sind so gleichermassen bodenbedingte wie bodenbedingende Faktoren, dass die zweckmässige Voraussetzung ausserordentlich erschwert wird. Dass Fröh sich für das Klima entschied, mag wohl ebenso sehr in der Ueblichkeit dieses Vorgehens wie in seiner Ueberzeugung von der dem Relief vor allem gleichwertigen Wichtigkeit des Wetters für das Landschaftsgefüge begründet gewesen sein. Sicher ist, dass auch dieses aus Spezialstudien Fröhs erwachsene, die Schweiz als Uebergangsgebiet zwischen West- und Mitteleuropa zeichnende Kapitel den Eindruck einer Arbeit erweckt, die nur zutiefst bewusster, wissenschaftlicher Sorgfalt entspringen konnte. Aus ihm geht vor allem die stark modifizierende Wirkung der schweizerischen Reliefenergie hervor, die den Wetterverhältnissen zusammen mit der zyklonalen Lage die frappanten Wechsel von Temperatur und Niederschlägen aufprägt. Eine spezialisierte Gliederung in Klimagebiete würde sie noch bedeutend verstärkt haben.

Das gleiche Prädikat verdient die anschliessende Erörterung der Gewässer der Schweiz, mit welchen der Ueberblick über die anorganischen Landschaftsbildner endet. Auch sie mussten wie die Bodenplastik infolge ihres Formenreichtums zum voraus in Haupttypen zerlegt werden. Deren Beurteilung erfolgt nach den Gesichtspunkten der räumlichen Verteilung, der Wasser-

und Sinkstoffführung, der klimatischen Eigenart und der Genese. Ihre Prüfung auf Verwertungsmöglichkeiten liefert bereits die ersten Anknüpfungspunkte zum anthropogeographischen Teil des Werkes. Auf dem Hintergrund von Relief und Boden erstehen so die unzähligen Runsen und Wasserfälle, die Quellen und geheimnisvollen Grundwasserströme, die Karst- und Oberflächenflüsse und Seen in unendlicher Fülle vor dem geistigen Auge und ergeben ein Bild von den flüssigen Werten unseres Landes, wie es selbst von hydrotechnischen Spezialarbeiten eindrucklicher nicht erzielt wurde.

Dass darnach eine Steigerung des beinahe dramatischen Spiels der Kräfte noch möglich sei, scheint kaum fassbar. Und doch bedeutet den Höhepunkt des Bandes der Früh'schen Geographie die Schilderung der Pflanzendecke, mit der der bildhafte Ausdruck der schweizerischen Naturlandschaft erst eigentlich vollendet wird. Dieses Schlusskapitel ist es auch, das den wesensgemässen Zusammenhang mit dem folgenden Hauptteil des Werkes herstellt, welcher die Umformung der Erdoberfläche durch den Menschen darlegt. Zuvor aber gewinnt der Leser in diesen Abschnitten vom natürlichen Pflanzenkleid im allgemeinen, dessen vielfältige Gesichter schon ein Albrecht von Haller in noch immer gültige Höhenstufen gegliedert und unnachahmlich geschildert hat, vom Wald im besonderen als Leitvegetation der Schweiz und seiner Pflege und schliesslich von den Naturschutzbestrebungen die endgültige Grundlage zur Erfassung der verschiedenen Lebensräume des Menschen, die ihm auf seinem heimatlichen Boden zur Verfügung stehen. Man greift darauf gespannt zum zweiten Band, der mit gut einem Drittel grösseren Umfang „Volk, Wirtschaft, Siedlung, Staat“ überlassen ist.

„Der Mensch bestimmt die Kulturlandschaft“. Mit diesen lapidaren Eingangsworten ist bereits dessen ganzes Programm umrissen. Denn ob auch das gegenwärtige Antlitz unseres Planeten noch immer, rein raumhaft betrachtet durch Wasserwüsten und riesige Flächen unproduktiven Landes beherrscht wird, so haben ihm doch die Menschen so weithin ihr Wesen aufgeprägt, dass füglich mit Recht der Begriff der Kulturlandschaft geschaffen werden konnte. In einem mitteleuropäischen Land wie die Schweiz zudem, welches die Segnungen prähistorischer, rö-

mischer und germanischer Kultur erfahren durfte, ist die anthropogene Beeinflussung der Erdoberfläche von so historischer Tiefe und Eindringlichkeit, dass ihr notwendig besonders gründliche Betrachtung zu schenken war. Früh hat sie in der ihm eigenen ausführlich-sezierenden Weise gehandhabt. Er geht in die menschliche Vorzeit weit zurück, um, den primitivsten Ansätzen schweizerischer Kulturlandschaftsgeschichte nachspürend, das moderne Gesicht der Schweiz in möglichst allen Zügen einzuhammern. Dadurch allerdings, dass er dabei den umfassenden Gegenstand in eine Besiedlungsgeschichte und in vorwiegend auf die Gegenwart sich beschränkende Kapitel über Urproduktion, Industrie und Handel, Verkehr, Siedlungen und Staat zerreisst, greift ein Zwiespalt ins Werk, der immerhin auch in dieser vorherrschenden Analyse zu vermeiden gewesen wäre. Ihr überreicher Sachgehalt nötigt jedoch, sie als Fundgrube des heimatlichen Wissens anzuerkennen, der in ähnlicher stofflicher Ausführlichkeit wohl kaum etwas ähnliches zur Seite steht. So wird gewiss nirgends über die Epochen der Stein- und älteren Metallkulturen, der keltischen und römischen Besitzergreifung schweizerischer Lande, sowie über die nachfolgende Germanisierung und ihre Folgen in Flur- und Ortsnamen, Siedlungs- und Verkehrsüberresten zugleich so knapp zusammenfassend und erschöpfend Aufschluss zu finden sein wie hier. Auch von der nachfolgenden durch Landschaftswirkungen von Kirche und Adel gekennzeichneten Feudalzeit entwirft Früh ein eindrucksvolles Bild.

Wenn darauf im zweiten Hauptteil des Bandes das Wirtschaftsbild der Schweiz gezeichnet wird, so ist da wiederum der kaum durchschaubare Reichtum an Einzeltatsachen hervorzuheben, wobei wohl gerade er besonders dazu beigetragen haben mag, dass zwar eine vielseitige Wirtschaftskunde, aber keine eigentlich geographische Darstellung der Wirtschaft entstanden ist. Eine solche hätte statt der materiellen Arbeit des Menschen selbst nachzugehen vielmehr in erster und letzter Linie deren Wirkung auf die Landschaftsformen prüfen müssen. Doch wird sie auch in dieser Form, die vor allem die in der Einspannung der Schweiz in die Weltwirtschaft begründeten Strukturänderungen der Landwirtschaft, das Ueberhandnehmen der Industrie und das damit verknüpfte wachsende wirtschaftliche Unselb-

ständigwerden unseres Landes darlegt, ihren wegweisenden Charakter behalten, wiewohl für später die engere Verknüpfung von Wirtschaft und Naturgrundlagen zu fordern ist. Dasselbe gilt für die Verkehrsschilderung. Sie entwickelt, zur Hauptsache eine Geschichte der Anpassungen der Wege an die Hindernisse des Reliefs der Alpen, abermals zahlreiche methodische Probleme, die erst eindringliche Kleinarbeit zu lösen verspricht.

Von einer neuen Seite lernt man schliesslich die Schweiz im Kapitel „Siedlungen“ kennen. Ein Blick auf die instruktiven Karten zeigt hierbei die überragende Bedeutung des allseitig begünstigten Mittellandes. Es enthält mit vier Gross- und etwa zwanzig Mittelstädten auf knapp einem Drittel der Landfläche der Schweiz weit über sechs Zehntel der Gesamtbevölkerung, und repräsentiert damit als eines der dichtest bevölkerten Gebiete Europas, auch die am tiefgreifendsten veränderte schweizerische Kulturlandschaft. In diesem Abschnitt fühlte sich der Autor wieder deutlich in seinem Element, das merkt der Leser aus der klaren Disposition. Aus einer straffen Analyse der Siedlungsbestandteile, der bäuerlichen und bürgerlichen Hausformen wird die Vielfalt der schweizerischen Wohnplatzformen entwickelt, wobei stets auch der Kontakt mit Grund und Boden bewahrt bleibt. Der letzte Teil des Bandes schliesslich, welcher in seinem Gang durch die staatsrechtliche und territoriale Entfaltung der Schweiz 1231—1815 und ihrer Grenzen, sowie in einer zahlenreichen demographischen Uebersicht noch einmal alle Einzelzüge der anthropogenen Schweiz im Rahmen des Staates zusammenrafft, ist wohl der am wenigsten mit dem Gesamtwerk verbundene. Denn da er, wohl wiederum in gründlicher Kleinarbeit beruhend, beinahe ausschliesslich statistische Ueberlegungen wiedergibt und eine Häufung von Angaben über Schulen, Literatur und Kunst, Sprache, Religion und bürgerliche Herkunft der Landesbewohner und ihrer Volkswohlfahrtsbestrebungen darstellt, entbehrt er der Durchdringung mit landschaftlichen Zusammenhängen in einem Masse, das selbst im zersplittertesten aller übrigen Abschnitte in der Betrachtung der Wirtschaft, nicht erreicht wurde. Trotz dieser allzu weit getriebenen Auflockerung des Stoffes, aus dem überdies die Mitwirkung verschiedener im Vorwort genannter Spezialwissenschaftler eindeutig herausklingt, muss doch auch dieser Abschnitt als

Grundlage einer künftigen geographischen Behandlung der betreffenden Tatsachen gewertet werden; besonders deshalb auch, weil der Wunsch nach einem strafferen Zusammenschluss aller geistigen und materiellen Kräfte der Schweiz ein vereinigendes Band um ihn schlingt.

Legten die beiden ersten Bände eine tiefdringende, wenn auch mehr einer allgemeinen Sachkunde der Erde mit schweizerischen Beispielen denn einer wirklich allgemeinen geographischen Landeskunde entsprechende Analyse der schweizerischen Landschaft vor, so versucht der dritte, das Material synthetisch, und zwar auf die Zellen, die Einzellandschaften der Schweiz zusammenzuschliessen, um darauf aufbauend das reale Bild der eidgenössischen Gegenden zu entwerfen. Diesem Unterfangen hätte freilich mit Fug und Recht mindestens der doppelte Umfang des ersten Teiles eingeräumt werden müssen. Denn das Wesen der Geographie besteht doch gerade darin, Natur und Kultur in ihrem Zusammenwirken zu ganzheitlichen und einheitlichen Gebilden, eben den Landschaften zu erfassen. Diese Landschaften nun, als lebendige Glieder des Staates zu schildern war Fröh nicht mehr allein vergönnt. Wie er schon im allgemeinen Teile wertvolle Hilfe bei Fachgenossen gefunden hatte, bearbeiteten Teile der Alpen die Geographen Nussbaum, Rüetschi und Vosseler, um dem greisen Herausgeber die Fertigstellung seiner Lebensarbeit noch vor seinem Tode zu gewährleisten. Dass dabei nicht überall Gleichwertiges herauskam, braucht an dieser Stelle nicht gerügt zu werden. Erfreulich ist vielmehr, dass die Einheit wenigstens im grossen Ganzen gewahrt blieb. Das befolgte Prinzip der Landschaftsgliederung hätte dabei freilich auch anders sein können. Auf alle Fälle wirkt die Behandlung nach den sogenannten natürlichen Grosslandschaften Jura-Mittelland-Alpen schematisch und dürfte bei künftigen Versuchen mindestens überprüft werden. Da die Schweiz doch vor allem eine alte und reichgestaltete Kulturlandschaft darstellt, wäre es wohl erkenntniskritisch nicht unangebracht gewesen, von den kulturgeographischen Einheiten aus die Einzellandschaften abzuleiten. Das hätte auch eindringlicher zu zeigen gestattet, wie trotz grundlegender Verschiedenheiten der schweizerischen Regionen doch eine staatliche Einheit entstehen konnte, die sich auch im Landschaftsbilde durchaus wider-

spiegelt. Auch so aber, mit dem althergebrachten Gliederungsverfahren namentlich orographischer Provenienz erhielt der dritte Band, der von den vielartigen z. Hauptsache aus Talfluchten und Hochflächen bestehenden Juralandschaften über das Tälergewirr des Mittellandes die zerrissenen Mauern der Alpen beschreitet, sein besonderes Relief. Ob es sich dabei um die skizzenhafte Profilierung des Hochtals von La Brévine, des schweizerischen Sibirien mit seinen frostigen Sümpfen, karglichen Weiden, Getreide- und Gemüseäckern und verlorenen Hofsiedelungen handelt, ob das Grosse Moos in seinem Wandel von fieber- und überschwemmungsgefährdeter Einöde zur modernen Getreide- und Gemüselandschaft mit dem grosszügigen Korrektionswerk der bernischen Strafanstalt entsteht, oder ob das Puschlav als Tor zum Süden und als Mischzone streng alpiner und reizend insubrischer Natur und Kultur geschildert wird, stets treten dem Leser landschaftliche Individuen, Gestalten, Landschaftspersönlichkeiten entgegen, in welchen Natur und Mensch zu lebendigen, hier konservativ verharrenden, dort ungestüm sich entwickelnden Gebilden verschmolzen sind. Und ob auch eine spätere Geographengeneration die etwa zweihundert unterschiedenen Landschaften des Früh'schen Werkes — deren Zahl allein von den tausend Tälern Bündens übertroffen wird — durch eindringendere Analyse und intensivere synthetische Forschung in abertausende verwandeln mag, wird doch auch sie immer auf diesen Band als solide und wegweisende Grundlage zurückzugreifen haben.

So vereinen sich die drei stattlichen Bände der Früh'schen Geographie, in über drei Dezennien unermüdlicher und entsagungsvoller Arbeit mustergültig trotz allen Einwänden nicht nur für den Fachmann, sondern für jeden Schweizer, zu einem hohen Liede der Heimat, das in der Wucht seiner herben und knappen Sprache wie ein Symbol der schweizerischen Natur- und Geisteseigenart, in der Vielfalt seiner Aspekte wie ein Gleichnis des schweizerischen Föderalismus erscheint, den zu pflegen gerade aus einer vertieften Erkenntnis engster Naturverklammerung höchstes Gebot ist.